

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 141 (2015)
Heft: 3

Artikel: Psychologie heute : welcher Blinkertyp sind Sie?
Autor: Bannwart, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-952273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welcher Blinkertyp sind Sie?

Gehören Sie vielleicht auch zu den leichtgläubigen Zeitgenossen, die vermuten, dass alles bereits erforscht sei? Dabei sind wir von diesem Idealzustand weiter entfernt denn je! Die Studien des menschlichen Verhaltens müssen mit jeder neuen Technologie wieder neu anberaumt oder um wichtige Kapitel ergänzt werden. Das eröffnet laufend neue Perspektiven und ermöglicht zugleich, das eigene Wesen und das unserer Mitstreiter in einem anderen Licht zu sehen.

Doch kommen wir zur Sache. Da haben wir doch geglaubt, die menschlichen Charaktere seien im Strassenverkehr ein für allemal definiert. Hinter der Windschutzscheibe sind ja schon mal alle per du, und genau genommen sollte man sowieso 9 von 10 Fahrer gar nicht erst auf die Strasse lassen, so wie die in der Gegend herumkurven. Trotzdem haben wir uns mit diesem Missstand mehr oder weniger abgefunden und schaffen es zum Glück immer noch, den Weg zur Arbeit und wieder nach Hause durch das feindliche Heer motorisierter Artgenossen meist unbeschadet zu überstehen.

Neuerdings aber, vor allem seit sich die Kreisel wie die Karnikkel vermehren, hat sich fast unbemerkt ein neues Spiel entwickelt, das man in Anlehnung an das russische Roulette auch als Kreiselroulette bezeichnen könnte. Gemeint ist das Pokerspiel mit dem Blinker. Uns besorgten Automobilisten alter Schule scheint es unumgänglich, dass sich die Soziologie mit diesem Phänomen möglichst bald eingehender befasst, bevor wir alle durch verhängnisvolle Entwicklungen ausgeblinkt haben.

Sicher ist Ihnen nicht entgangen, dass es mehrere Typologien von Blinkerinnen und Blinkern gibt, die auf ganz verschiedene Weise für Spannung und Unterhaltung auf den Strassen sorgen. Zwar gibt es tatsächlich einzelne Automobilisten, die dieses Instrument so einsetzen, wie es eigentlich gedacht wäre. Aber bei Weitem nicht alle! Grob gesehen lassen sich die nicht Artgerechten in vier Kategorien einteilen: Die Zufrühblerker, die Zuspätblinker, die Wechselblinker und die Blinkabstinentzler.

Konkret sieht das dann so aus: Ein Zufrühblerker nähert sich im zügigen Tempo dem

Kreisel, und nun gibt es zwei Interpretations-Möglichkeiten. Entweder hat er vergessen, den Blinker zurückzustellen. Oder er will tatsächlich (eher die Ausnahme) bei der ersten Ausfahrt wieder raus. Vermutlich aber erst bei der zweiten, weil er gar nicht wusste, dass es vor seiner angepeilten noch eine andere gab. Sein Antipode ist der Zuspätblinker, lat. Posthumblinker, der quasi nur noch rückwirkend bestätigt, dass er inzwischen bereits abgezweigt ist. Nützt auch nicht gerade viel, ist aber weniger gefährlich als der Zufrüh- oder allenfalls auch der mit ihm verwandte Dauerblinker.

Eine echte Herausforderung sind aber die Wechselblinker. Vermutlich sind es jene, die auch gerne mal links und rechts verwechseln, und wenn es wieder mal so weit ist, im letzten Moment das Gegenteil von dem zum Ausdruck bringen, was sie eigentlich vorhatten. Bei dieser Sorte ist absolute Flexibilität schon überlebensnotwendig. Aber eigentlich sind ja vor allem die Vertreter der Kategorie Blinkabstinentzler die eigentlichen Wundertüten. Da darf man bis zuletzt raten oder auch Wetten abschliessen, was sie wohl im Schilde führen. Und auch das braucht wiederum nicht zwangsläufig das Gleiche zu sein wie das, was sie dann letztendlich konkret tun. Nach dem Prinzip, dass nichts falsch machen kann, wer nichts tut, möchten sie sich einfach nicht unnötig früh auf rechts oder links festlegen.

Unsere Generation, die noch gelernt hat, situativ mit variablen Eventual- und Restrisiken zu rechnen, vermag vielleicht noch reflexschnell zu korrigieren, wenn jemand sich wieder mal verblinkt hat. Was aber ist mit der neuen Generation, bei der nur noch das GPS bestimmt, wos langgeht? Ich glaube jedenfalls, es wäre an der Zeit für eine Petition, wenn nicht gar eine Volksinitiative, damit sich die verschiedenen Blinklager zu einem halbwegs einheitlichen Verhalten verpflichten müssten. Wenn das nicht fruchtet, bleibt nur noch der Vorschlag, Blinker künftig nicht mehr rechts und links an den Fahrzeugen anzubringen, sondern nur noch in deren Mitte. Man weiß dann zwar auch nicht, was gilt, aber man ist dann wenigstens selber schuld, wenns verkehrt war.

ERNST BANNWART

Weinland Kalifornien

Überraschenderweise verstehen immer mehr Amerikaner immer mehr vom Weinbau, vor allem für Franzosen ist es nur schwer zu ertragen, dass viele der besten Weine der Welt aus Kalifornien kommen. Aber Moment – Kalifornien? Wie ist das möglich? Das Atmen in L. A. gilt an 100 Tagen im Jahr als gesundheitsschädlich. In San Diego und San Francisco ist die Luft derart abgasgeschwängert, dass der Schulsport in die Abendstunden verlegt werden muss und in Oakland tragen Einbrecher nachts Atemschutzmasken.

Kalifornien ist andererseits die Heimat der Winzer und Windsurfer, von Caspar Weinberger und Francis Ford Coppola, von dessen Tropfen man rasch einen Filmriss bekommen kann. Den ersten kalifornischen Weinberg legte der Franziskaner Junípero Serra 1769 in Mission San Diego de Alcala an. In der Folge hat der Kalifornier die Reblaus nach Europa exportieren können, um die Exportchancen seiner Weine günstig zu beeinflussen. Er hat als Erster die Rebstöcke mit Schutzhüllen aus weichem Glattpelz ummantelt, bekannt als Napa-Leder, was einem ganzen Tal zu seinem Namen verholfen hat: Napa-Valley.

Irgendeines vielleicht nicht mehr so fernen Tages werden in Nordamerika Kriege ausbrechen um Wasserrechte, und die Gallone Wasser wird den Dollar als Zahlungsmittel ablösen. Kalifornier wissen das. Wenn Wasser knapp wird, werden sie froh sein um jeden Tropfen Wein. Freilich gedeihen im San Joaquin Valley eher trockene Weine, in Lodi z. B. sind sie so trocken, dass sie als Pulver verkauft werden können.

Kalifornien ist also gefährlich und gilt als Gottes Testgebiet für die sieben Plagen der Moderne, Sodom und Gomorrah als Grossagglo. Dem Kalifornier ist der Fluchtreflex daher zur zweiten Natur geworden. Um besser fliehen zu können, hat er aus dem Radfahren das «Biking» gemacht, aus dem Wandern das «Hiking» und aus dem Trinken das «Riesling». Dabei gibt er sich betont locker und entspannt, weswegen wir an der Sonnenküste der Region Monterey auf einen Wein stossen, der auf den schönen Namen Irony hört.

THOMAS C. BREUER